

# Rünenberg

Autor(en): **Klaus, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **25 (1963)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861388>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Rünenberg

Von FRITZ KLAUS

Welchen Weg wir auch wählen — es geht steil hinauf nach Rünenberg: Von Tecknau her erklimmt der Fussweg die stotzige Talflanke des Eitals; die Fahrstrasse von Gelterkinden durch die still verträumte Mületen hat den Mütel zu überwinden, der Eselweg von der Sommerau her gewährt uns Wald-durchblicke ins romantische Grindel hinunter. Das Postauto steigt über Zeglingen und Kilchberg — ja selbst wenn wir vom aussichtsreichen Wisenberg herabsteigen, führt der Weg vom Stierengraben an aufwärts. Der Wanderer aber zieht den Waldweg von Gelterkinden her vor, am lauschigen Kühlbrunn vorbei. Dem steilen, jedoch kurzen Anstieg folgt geruhames Wandeln über die herrliche Hochfläche des Gelterkinder Berges.

Denn Rünenberg — dies das Besondere an unsern Tafeljuradörfern — liegt auf einem «ebenen Berg». Auf einer weiten Hochebene inmitten weiter Wälder. In einer Waldinsel! Die Flurnamen deuten deutlich darauf hin: Grüt, Linggrüt, Hinterrüti, Undergrieden. Sogar das bekannteste Rünenberger Geschlecht der Grieder erinnert an die Rodungsarbeit der Vorfahren: Die Grieder wohnen im Gerodeten. Aber noch immer nimmt der Wald einen Drittel des Gemeindebannes ein.

Mit dem Bahnbau ist Rünenberg aber auch zur Verkehrsinsel geworden. Längst hat es seine Rolle als Strassendorf an der römisch-frühmittelalterlichen Hauensteinverbindung, die über die sumpffreien Höhen führte, ausgespielt. Rünenberg ist Bauerndorf geblieben und hat diesen Charakter auch heute noch behalten, obschon die Hälfte seiner Berufstätigen nach auswärts pendelt. Seit Urzeiten wechseln hier in der ältesten Landschaft der Schweiz Saat und Ernte. Und der Ackerbau macht seine Bewohner, wie Lutz schon 1805 bemerkt hat, «vorzüglich wohlhabend».

Was hätte denn hier zu gewerblichen oder gar industriellen Niederlassungen verleiten sollen, wo sogar ein radtreibender Bach noch fehlt! Erst in neuester Zeit, da die Industrie auf ihrer Suche nach Arbeitskräften auch in die Bergdörfer gestiegen ist, bekam Rünenberg ein Fabriklein in den Nebenräumen einer Gastwirtschaft. Denn manche geschickte Hand suchte hier nach neuer Betätigung, seitdem der Bündelsterbet die Webstühle hat verstummen lassen. Immerhin klappern von den 153 Webstühlen, die 1908 gezählt wurden, noch rund 20.

Aber die Einflüsse, welche die Posamenterie ausgeübt hat, wirken nach! Helle, grosse Stuben zeugen davon und die Sauberkeit innen und aussen — den elektrischen Strom kennt man in diesem Bergdorf seit der Jahrhundertwende.

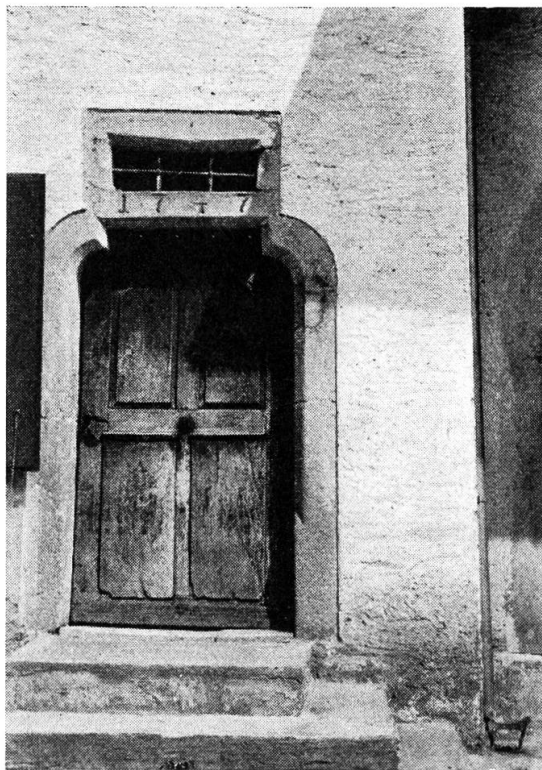


Dorfstrasse in Rünenberg

Photo Fritz Klaus, Liestal

Auch die wichtigste Grundlage menschlicher Ansiedlung haben sich die Rünenberger gesichert: Eine 6 km lange Leitung führt das Trinkwasser aus der Erlimatt hinter Zeglingen über das Geisshörnli ins Dorf. Der Feuerweiher, der aus dem Ortsbild nicht wegzudenken ist, hat seine ernste Bestimmung verloren und ist zu einem gemütlichen Ententeich geworden.

Die weite, freie Hochfläche hat auch das Ortsbild geformt. Von ihrem höchsten Punkt aus dehnt sich das Dorf als lange Strassenzeile gegen die Mulde hin, wo das Mületenbächlein entquillt. Locker sind die Heimwesen verstreut, lassen Raum zu Baumgärten und Blumenbeeten zwischen den einzelnen Bauten. «Die oft mehrfach zusammengebauten Häuser, wie wir sie aus andern Baselbieter Dörfern kennen, treffen wir hier kaum an. Breit und behäbig sehen viele Heimwesen aus, Tagelöhnerhäuschen und solche von Leuten, die sich kümmerlich mit Posamenten durchs Leben brachten, sind schwerlich zu finden» (C. A. Müller). Wie stattlich die steilgiebligen Steinhäuser, die samtbraunen Dächer, die dank ihrer Knickung, der «Würgi», auch den obern Stockwerken Licht leihen. Und all die leuchtenden Farben: hellgraue Giebel, weissgetünchte Mauern, unterbrochen von grünen Läden, zwischen welchen Geranien, Petunien und Begonien in bunter Pracht hervorlugen. Sonnenrädchen an den Giebeln,



Links: Bauernhaus Nr. 16 in Rünenberg mit spätgotischer Kleeblatt-Türe, 1747. Rechts: Rünenberg, Post. Dreisässenhaus mit Würgi über dem Wohnteil.

Photos Fritz Klaus, Liestal

schöngeformte Türen und Türstürze, prächtige Scheunentore mit altem Beschläge, zeugen von den «glücklichen Umständen der Bewohner».

Der Heimatfreund bedauert Rünenbergs Abgelegenheit keineswegs. Denn deshalb und weil der Sinn für das Überlieferte noch vorhanden ist, hat sich dieses Dorfbild so rein erhalten. Rünenberg darf heute zu den schönsten und charakturvollsten Baselbieter Dörfern gezählt werden. Das Denkmalverzeichnis von 1942 weist 34 alte, also vor 1860 entstandene Bauten nach, wovon 18 schützenswert sind — bei 89 bewohnten Gebäuden (1960) ist dies ein hoher Anteil.

Unter dem weiten Himmel, von keinerlei Enge bedrückt, von niemandem «von oben herab betrachtet», darf der Rünenberger seinen Kopf hoch tragen, ruhig und selbstbewusst! Was Wunders, dass einer seiner berühmtesten Söhne, der General Sutter, ein Land suchte, wo man vor niemandem den Hut zu lüften hat! Oder Niklaus Riggenbach, dem kein Berg zu steil war, eine Bahn hinauf zu bauen. Und endlich Martin Grieder, der unter dem Adoptivnamen Birmann zum grossen Wohltäter seiner Heimat geworden ist . . .

Wir haben Rünenberg mit einer Insel im Wald und zwischen den Verkehrstälern verglichen. Freuen wir uns, dass auch heute noch trotz den Wogen menschlicher Neuerungssucht solche Inseln bestehen, wo ererbte Werte noch gelten und wo der Heimatforscher noch ein ursprüngliches und charaktervolles Dorfbild findet.